

Ercheint täglich

mit Ausnahme der Tage nach dem
Sonn- und Festtagen.

Redaction und Expedition:
Athenburger Schulplatz Nr. 5.



Inserionspreis
die viergespaltene Korpusseite oder deren
Raum 10 Flg.

Sprechstunden der Redaction
9—10 und 2—3 Uhr.

Merseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land.

Achtundfünfzigster Jahrgang.

Nr. 196.

Sonntag den 23. August.

1885.

Vierteljährlicher Abonnementspreis: in der Expedition und den Ausgabestellen 1,20 Mark, mit Anbringerlohn 1,40 Mark, durch die Post bezogen 1,50 Mark, durch die Stadt- und Landbriefträger 1,90 Mark. — Inseraten-Annahme bis 11 Uhr Vormittags.

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Von den domänenfiscalischen Acker- u. Wiesen-Grundstücken bei **Klein-Kayna** sollen die Parzellen 22 bis 45 und 80 bis 137 mit 137 im Flächen-Gehalte von zusammen 15,558 ha oder 60 Morgen 168 QR auf den sechs-jährigen Zeitraum vom 1. October 1885 bis 30. September 1891 im Wege des öffentlichen Meistgebots anderweit verpachtet werden.

Zu diesem Behufe ist Termin auf

Freitag den 28. August 1885

Vormittags 9 Uhr

im **Kaiser'schen Gasthof zu Klein-Kayna** anberaumt, zu welchem Pachtlustige mit dem Bemerkten eingeladen werden, daß die Pacht-Bedingungen, die Parzellen-Karte und das Vermessungs-Register beim Ortsrichter Hofmann zu Klein-Kayna zu Zobermanns Einsicht ausliegen.

Merseburg, den 10. August 1885.

Königliche Regierung,

Abth. für directe Steuern, Domänen u. Forsten.

Z. W.: Knappe.

Bekanntmachung.

Am 1. September cr. wird eine **Nachtwächterstelle** hier vacant. Qualifizierte Bewerber werden aufgefordert, sich binnen 8 Tagen bei uns zu melden.

Merseburg, den 17. August 1885.

Der Magistrat.

Es wird bekannt gemacht, daß Berichte über die Verwaltung und den Stand der Gemeinde-Angelegenheiten der Stadt Merseburg pro 1884/85 im Communal-Bureau verabsolgt werden.

Merseburg, den 20. August 1885.

Der Magistrat.

Öffentl. Sitzung der Stadtverordneten
Montag, den 24. August cr., Abends 6 Uhr.

- 1) Antrag des Magistrats, betreffend die freiwillige Ausschreibung des Herrn Franz Wirth aus seinem Amte als Stadt-Verordneter.
- 2) Antrag des Magistrats, betreffend eine Neueinteilung der Schiedsmannsbezirke in hiesiger Stadt.

Geheime Sitzung.

Personalien u.

Merseburg, den 20. August 1885.

Der Vorsteher der Stadtverordneten.
Krieg.

Nichtamtlicher Theil.

Merseburg, den 22. August.

Die Paderborner Angelegenheit.

Ueber den Verlauf der Paderborner Angelegenheit wird jetzt von ultramontanen Blättern eine abschließende Erklärung verbreitet, deren Autor-

schaft allgemein der Paderborner bischöflichen Behörde zugeschrieben wird. Es wird darin zunächst betont, daß „der den Studiengang der Paderborner Theologen regelnde Erlaß im Einverständnis des hochwürdigsten Bischofs mit allen Mitgliedern des General-Vicariats erging.“ Derselbe sollte nur einen provisorischen Charakter haben, d. h. seine Bestimmungen und Rathschläge an die Theologie-Studirenden (daß sie vor ihrem Eintritt in das Priesterseminar während sechs Semester auf deutschen Universitäten die erforderlichen philosophischen und theologischen Vorlesungen mit Fleiß gehört haben müssen) sollen bis zu dem Zeitpunkte gelten, wo der Apostolische Stuhl die Verhandlungen mit der königlichen Staatsregierung in Betreff der Erziehung des Clerus zum Abschluß bringen würde. „Der hochwürdigste Bischof — so heißt es wörtlich weiter — ging (dabei) von der Auffassung aus, daß die Erleichterungen, welche die beiden letzten kirchenpolitischen Gesetze gewähren, zur Zeit benutzt werden dürften, um dem mit jedem Tage wachsenden Priester-mangel wenigstens einigermaßen abzuhelfen und den schreienden Bedürfnissen der Seelsorge zu begegnen.“ Mit dem Erlasse hätten selbstverständlich den Bemühungen des Papstes um die Herstellung des Friedens keine Hemmnisse bereitet werden sollen. Beflagenswerth sei es, daß sich hieran verletzende Angriffe gegen den Bischof geknüpft hätten. Der heilige Stuhl habe, nachdem er von dem Februar-Erlaß Kenntniß erhalten, alsbald der Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß die Zurücknahme des Erlasses notwendig sei und erfolgen werde. In Folge dessen sei die Zurücknahme des Erlasses seitens des Bischofs durch Circular-Befugung unterm 15. Juli erfolgt. Der Bischof habe alsbald dem Cardinal-Staatssecretär in weiterer Ausführung dargelegt, daß bei dem nunmehr zurückgezogenen Erlasse lediglich die Absicht maßgebend gewesen sei, dem Priester-mangel in der großen, gegen 800000 Katholiken umfassenden Diöcese zeitweilig abzuhelfen, um den immer dringender werdenden Forderungen der Gläubigen mindestens in etwas gerecht zu werden und eine einigermaßen ausreichende Seelsorge zu erhalten. Irgendwelche Abmachungen oder Verhandlungen mit der Staatsregierung hätten hierbei nicht stattgefunden. Der Bischof sei, wie alle seine Amtsbrüder, entschlossen, in treuem hingebenden Gehorjam gegen den Apostolischen Stuhl nichts zu thun, was den Dispositionen desselben irgendwie entgegenstünde.

Diese ohne Zweifel autorisirte Erklärung verbreitet ein klares Licht über die Angelegenheit, die in mehr als einer Beziehung von dauerndem Interesse sein und ihre Bedeutung behalten wird. Es werden hier einmal die Erleichterungen der letzten kirchenpolitischen Gesetze offen als solche anerkannt, während die ultramontane Presse

in ihrem Kampfeszeifer dieselben vollständig tot-zuschweigen oder in Abrede zu stellen pflegt. Es wird ferner offen anerkannt, daß nach der Auffassung eines hohen kirchlichen Würdenträgers die bestehenden, staatlicherseits bezüglich der Vorbildung erlassenen Bestimmungen nicht im Widerspruch stehen mit den Lebensbedingungen der katholischen Kirche. Sodann werden der Priester-mangel und die Bedürfnisse der Seelsorge — nach der Auffassung des Bischofs von Paderborn — als zureichender Grund für die wenigstens provisorische Benutzung der staatlicherseits gewährten Erleichterungen zur Erhaltung der Seelsorge angesehen.

Diese Auffassungen sind so vollständig verschieden von denjenigen, denen man sonst in der ultramontanen Presse und in ultramontanen Reden begegnet und sie kommen von so hoher katholisch-kirchlicher Seite, daß man getrost behaupten kann, die Waffen, mit welchen die Kirchenpolitik der Regierung bekämpft wird, sind dadurch erheblich abgestumpft worden. Freilich hat der Bischof Dr. Drobe seinen Erlaß zurückziehen müssen. Seine Auffassung von der Möglichkeit, die Erleichterungen der beiden letzten kirchenpolitischen Gesetze zu benutzen, bleibt aber trotz alledem ebenso bestehen wie seine Ueberzeugung, daß der Priester-mangel und die Bedürfnisse der Seelsorge für die katholische Kirche einen hinreichenden Grund zum Entgegenkommen bilden, während allerdings die Centrumspresse gerade des Priester-mangels und „der immer dringender werdenden Forderungen der Gläubigen“ als Kampfmittel gegen den Staat bedarf. Wie versichert wird, ist diese Angelegenheit auf der neulichen Bischofsconferenz in Fulda behandelt worden. Wir wollen uns in keine Vermuthungen über die Richtung einlassen, in denen sich die von ihr gefaßten Beschlüsse bewegen. Auf keinen Fall wird der Vor-gang durch irgend welche Bemühungen aus der Welt geschafft werden können. Vielmehr ist anzunehmen, daß er wohlthätige Folgen haben wird und daß die Auffassungen eines hohen kirchlichen Würdenträgers von weiteren Kreisen der katholischen Bevölkerung doch schließlich mit mehr Achtung hingenommen und bei ihr eine bessere Stätte finden werden, als bei den ultramontanen Heißspornen, die denn doch noch nicht das ganze katholische Volk ausmachen.

* Die Erwerbsverhältnisse in den Vereinigten Staaten werden gegenwärtig als so ungünstig geschildert, das selbst in amerikanischen Blättern von einer Massenrückwanderung der Arbeiter nach Europa die Rede ist. Wenn es dazu nun wohl auch nicht kommen wird, so ist die Thatsache, das ein solcher Plan überhaupt auftauchen kann, doch bezeichnend genug, um von der Ueberfüllung nach Nordamerika abzuhalten. Die Auswanderung dorthin ist denn auch im Abnehmen begriffen; immerhin aber gehen noch viele Tausende aus Deutschland hin-

Hierzu: Unterhaltungs-Blatt Nr. 34.

über, denen in den meisten Fällen ein trauriges Los winken dürfte. Es ist deshalb Pflicht der Presse zu warnen so gut sie kann, namentlich auch vor den Verlockungen australischer Agenten, welche für die Zuckerpflanzungen von Queensland in Europa Arbeiter suchen, seitdem ihnen der Zugang zu den näher gelegenen ozeanischen Inselgruppen großentheils verschlossen ist. Hier handelt es sich um Verhältnisse, die noch schlimmer sind als die in Nord- und Mittelbrasilien. In den übrigen australischen Kolonien steht es besser. Bei den mangelhaften geographischen Vorstellungen der meisten kleinen Leute erscheint es indessen gewagt, die einen zu empfehlen, während man die anderen tadelt; das Sicherste ist jedenfalls, wenn vor der Auswanderung nach Australien im Allgemeinen gewarnt wird.

Tages- und Hundschau.

Deutsches Reich. Der Kaiser empfing am Freitag im Schloß Babelsberg den türkischen Botschafter Said Pascha, welcher ein Handschreiben des Sultans Abdul Hamid überreichte. Der Botschafter wurde zur Tafel gezogen, außerdem auch der türkische General Hobe Pascha, Staatssekretär Graf Hagfeldt, die Minister Friedberg und Lucius, der deutsche Botschafter in London, Graf Münster. — Sonnabend Nachmittag gedachte die kaiserliche Familie dem alljährlich im Katharinenholz bei Potsdam stattfindenden Adlerchießen des Offiziercorps des 1. Garde-Regiments z. F. beizuwohnen.

* Die Königl. Ztg. läßt sich aus Potsdam melden, daß Prinz Wilhelm von Preußen seine lang erwartete Ernennung zum Oberst des Garde-Husaren-Regiments erhalten hat.

* Der Erbprinz Wilhelm von Nassau, der in Ungarisch-Weißkirchen als Oberst des Husaren-Regimentes Nr. 1 in Garnison liegt, ist nach Berlin gereist. In Offizierskreisen verlaute, er sei für die Regentenschaft in Braunschweig in Aussicht genommen. So meldet das Wiener Tageblatt aus Temesvár! Mit der Regentenschaft wird es nun wohl nichts sein! Die bevorstehende Vermählung der Prinzessin Hilba von Nassau mit dem Erzogherzog von Baden bietet schon genügend zu einer Reise nach Berlin Anlaß, die als Beweis für eine völlige Ausöhnung zwischen den Häusern Hohenzollern und Nassau gelten kann.

* Zur Fuldaer Bischofskonferenz! Wie die Schleifische Volksztg. mittheilt, haben die vom 5. bis 7. August in Fulda verammelt gewesenen preussischen Bischöfe ein gemeinsames Hirtenschreiben an den Klerus und alle Katholiken Deutschlands erlassen, welches am nächsten Sonntag von den Kanzeln zur Verlesung gelangen soll. Die Bischöfe von Baderborn und Kulm, welche in Fulda nicht anwesend waren, haben den Hirtenbrief nachträglich unterzeichnet.

* Wie Wiener Blätter wissen wollen ist Seitens unseres Kaisers dem Vorsitzenden des Wiener Männer-Gesangvereins, Dr. Holschbaur, und dem Dirigenten, Herrn Kremser, der Kronenorden dritter Klasse verliehen worden.

* Die außerordentliche per sische Gesandtschaft beim deutschen Kaiserreich wird voraussichtlich heute Sonnabend in Berlin eintreffen. An ihrer Spitze steht der außerordentliche Gesandte Mohsin Khan.

* Es sind immer noch nicht genug „Zusammenkünfte.“ So wird jetzt wieder von einer neuen zwischen dem Reichskanzler, dem russischen Minister von Giers und dem englischen Premierminister Lord Salisbury gabelt. Es ist auch nichts weiter als eine Fabel!

* Der Voss. Ztg. wird aus Kiel geschrieben: „In Marinekreisen gilt das deutsche Kriegsschiff „Augusta“ für verloren. Die Angehörigen der Besatzung sind bereits in Kenntniß gesetzt, daß die Hoffnung, noch eine gute Bootschiff von der „Augusta“ zu erhalten sehr gering sei. Das Schiff wird der furchtbaren Gewalt des Wirbelsturms zum Opfer gefallen und mit Mann und Maus von den Wellen verschlungen sein. Der Verlust von 238 Männern, welche die Besatzung bildeten, ist außerordentlich herb. Möge sich auch die Theilnahme für die Hinterbliebenen wie bei dem Verluste des „Großen Kurfürsten“ werththätig erweisen.“

* Die Reichsregierung soll auf die Note Spaniens wegen Inbesitznahme der Karolineninseln bereits geantwortet haben. Sie besteht auf den Besitz der Karolinen und protestirt gegen die Entsendung spanischer Truppen. Ein Ausgleich wird sich in nicht allzulanger Zeit erzielen lassen.

* Der wegen Verleumdung des Dresdener Stadtrathes zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilte konservative Abgeordnete Hartwig ist begnadigt und die Strafe in 1000 Mark Geldbuße umgewandelt.

* Das deutsche Kanzer-Uebungs-geschwader ist, von Danzig kommend, im Kieler Hafen eingelaufen.

* Amtliches Ergebnis der Reichstagserversammlung im Wahlkreise Homburg; Abgegeben wurden 11955 Stimmen; Bürgermeister Körner (frei.) erhielt 6883, Tischler Fleischmann (Soz.) 4255, Baurath Holler (konj.) 749 Stimmen. Bürgermeister Körner ist also gewählt.

* Prinz Arnulf von Bayern trifft heute Sonnabend in Berlin ein, um den großen Herbstmanövern beim 3. Armeekorps beizuwohnen.

* Eine Zusammenkunft zwischen unserem Kaiser und dem Czaren soll, wie es jetzt heißt, noch in diesem Jahre stattfinden, jedoch erst geraume Zeit nach der Begrüßung von Kremser und vielleicht in einem deutschen Othschafan.

* Die Staats für das Deutsche Reich und das Königreich Preußen sind dem Vernehmen nach so weit vorbereitet, daß nach Rückkehr der maßgebenden Chefs der Reichsämtler und preussischen Minister an die Spezialprüfung herangetreten werden kann. Es soll kein erheblicher Unterschied gegenüber den vorjährigen Staatsabwahlen.

* Von den preussischen Kanalprojecten soll der Weser-Ztg. zufolge zunächst nur das einer leistungsfähigen Wasserstraße von der mittleren Oder nach der Oberpree durch Anlegung eines Seitenkanals in Angriff genommen werden.

Deisterreich-Ungarn. Von der russischen Kaiserfamilie werden in Kremser erscheinen der Kaiser und die Kaiserin nebst zwei Söhnen, dem Großfürsten Thronfolger und dem Großfürsten Georg, ferner der Lieblingsbruder des Kaisers Großfürst Wladimir nebst Gemahlin. Der Aufenthalt des russischen Kaiserpaars dauert in Kremser bis zum Abend des 26. August.

Das Wiener Fremdenblatt, Leib-Organ der österreichischen Regierung, schreibt, daß die Anwesenheit des ungarischen Ministerpräsidenten Tisza bei der Zusammenkunft in Kremser gar nicht nothwendig sei, weil dort keine Abmachungen erfolgen würden. Und wenn Abmachungen erfolgten, so würde Herr Tisza auch nicht hingehen, dazu ist ihm sein Portefeuille zu lieb. Die Ungarn scheeren sich viel um Abmachungen; sie wollen nur von den Russen nichts wissen! Das Fremdenblatt theilt auch mit, daß in Warszin feinerlei bindende Beschlüsse gefaßt seien.

Großbritannien. Der englischen Regierung sind die von Paris aus erhobenen Vorwürfe, der französische Schriftsteller Olivier Pain sei am Nil auf englischen Befehl ermordet worden, nicht gleichgiltig, und sie befreit sich nach Kräften, zu ermitteln, wo der Françoise geblieben, resp. wo er gestorben ist. Bis jetzt ist es freilich unmöglich gewesen, bestimmten Anhalt zu gewinnen. — Der Prinz von Wales hat es Herrn Gladstone nachgemacht und auf seiner Yacht Osborne eine Reise nach Norwegen und Schweden angetreten.

Frankreich. Die Cholera in Südfrankreich nimmt zu: In Marseille kamen Donnerstag 65 Todesfälle vor, in Toulon tritt die Krankheit nur vereinzelt auf. — Wie die R. Ztg. erfährt erfolgt die Heirath des Prinzen Waldemar von Dänemark mit der Tochter des Grafen von Chartres, Prinzen von Orleans unter folgenden Bedingungen: Der Prinz und die Prinzessin behalten ihre Religion bei (er evangelisch, sie katholisch). Die männlichen Kinder werden in der evangelischen, die weiblichen in der katholischen Religion erzogen. Für den hierzu ertheilten päpstlichen Dispens hat der Graf von Chartres 120000 Franken bezahlen müssen. Ein Glück für die Liebenden, daß er's hat!

Das von der deutschfreundlichen Patriotienliga in Vincennes veranstaltete Schützenfest ist wirklich ohne jeden scharfen Ausfall gegen Deutschland eröffnet. — Die Pariser Blätter hegen

nach Kräften, um Spanien gegen Deutschland in Harnisch zu bringen. Sie beweisen deshalb haarlehn, daß Spanien allein Rechte auf die Karolineninseln hat und Deutschland gegenüber nicht nachgeben dürfe. Wird den Deutschen aber Alles nichts helfen; Spanien ist zu spät gekommen und hat das Nachsehen. Daran läßt sich nichts ändern.

Spanien. Wiederum wird aus Madrid die Entdeckung eines neuen Heilverfahrens der Cholera gemeldet. Ein Arzt in Granada soll von 15 Cholerafranken 14 durch Aether-Einspritzungen in den Mastdarm geheilt haben.

Rußland. Im Kaukasus ist in Folge der großen Trockenheit fast die ganze Ernte vernichtet. Jetzt, nachdem es zu spät, sind so heftige Regengüsse eingetreten, daß vielfach der Verkehr unterbrochen ist.

Afien. Zwischen russischen und afghanischen Kavalleristen wäre es beinahe zu einem Zusammenstoß gekommen. Durch zufällige Entladung eines russischen Karabiners wurde ein russischer Offizier verwundet. Die Afghanen hielten darauf die Russen an. Der Zwischenfall gilt bereits als beigelegt.

Stadt, Kreis, Provinz und Umgegend.

* **Geschichts-Kalender.** Am 23. August 1888 besaß Graf Eberhard der Greiner von Württemberg sein Sohn Ulrich den schwäbischen Städtebund bei Döflingen. — 1754 wurde Ludwig XVI., König von Frankreich (1774 bis 1793), Enkel Ludwigs XV., geboren. — 1840 wurde der Maler Gabriel Max zu Prag geboren. — 1884 die Franzosen bombardirten Foutchou; Krieg zwischen Frankreich und China.

Am 24. August 1572 wurde der Admiral von Frankreich, Gaspard von Chatillon, Graf von Coligny ermordet. — 1837 ward der Dichter Adolph Wilbrandt zu Rosdorf geboren. — 1870 eroberte die bairische Division den Bahnhof bei Straßburg. — 1884 Cholerafälle in Italien.

† Das große Loos der preussischen Lotterie hat in Königsberg viele Menschen glücklich gemacht; zu den kleineren Gewerbetreibenden, nur Handwerker, denen ein Gewinn zufiel, gehört auch die Seilermeisterwitwe Stein, die am 1. August ihren 102. Geburtstag feierte.

* Verschiedene Zeitungen machen jetzt wieder, wie bereits vor längerer Zeit, auf die Unfälle aufmerksam, den Geistlichen aus Veranlassung erwiesener Theilnahme bei Sterbefällen in den öffentlichen Blättern Dank auszusprechen. Die meisten Leidtragenden wissen nicht, wie wenig den betreffenden Geistlichen an derartige Veröffentlichungen, die der Reklame ähnlich sehen, gelegen ist. Es will sich schon nicht schicken, wenn einem Arzte für eine glückliche Kur oder einem Rechtsanwalt für den guten Ausgang eines Prozesses in den öffentlichen Blättern ein Denkmal gesetzt wird, aber noch viel weniger angebracht ist es, den Namen eines Geistlichen öffentlich zu nennen, der einfach seine mit dem Amt eines Seelhergers verbundene Pflicht thut. Glaubt eine Familie einem Geistlichen oder auch einem Arzte durch eine besonders große Theilnahme an ihrem Unglück zu Dank verpflichtet zu sein, so ist es wohl tactvoller, diesen Dank persönlich oder schriftlich abzustatten, anstatt ihn volltönend der Welt, welcher die Sache gar nichts angeht, zu verfallen.

* Wir glauben einer weiteren Aeußerung über die Leistungen der Mitglieder der S. Michels'schen Arena nach unserer gestrigen Ausführung überhoben zu sein, wollen aber an dieser Stelle ganz besonders darauf aufmerksam machen, daß Sonntag Nachmittag und Abend zwei Parade-Vorstellungen wie das Inzerat ergibt, stattfinden, für die Productionen zugesagt sind, die jedenfalls Beachtung verdienen. Zudem wird uns aus bestunterrichteter Quelle mitgetheilt, daß eine weitere Sonntags-Vorstellung nicht stattfindet, und indem wir hiermit Jedem den Wunsch dieser Vorstellungen empfehlen, wollen wir nur noch hervorheben, daß die Sitzplätze der Arena so beschaffen sind, daß sie selbst weitgehenden Ansprüchen entsprechen.

* **(Personal-Chronik.)** Der von der königlichen Regierung zu Straßburg hierher versetzte Regierungs- und Schulrath Cremer ist in das hiesige Collegium eingetreten. — Der Kreis- und General-Commissions-Kassen-Controleur Kunze in Merseburg ist auf sein Ansuchen vom 1. September ab mit der gesetzlichen Pension in den Ruhestand versetzt. — Die erledigte Controlleurstelle bei der vereinigten Kreis- und General-Commissions-Kasse hier selbst

ist dem seitherigen Kassen-Assistenten Baftin und die dadurch frei gewordene Kassen-Assistentenstelle bei derselben dem General-Commissions-Büreau-Diätarius Richter hier übertragen worden.

* Die eingeleiteten Erhebungen über die Frage der Sonntagsruhe nehmen, wie wir erfahren, einen schnellen und vielversprechenden Verlauf, der auf das schließliche Ergebnis gespannt macht. Es verlautet, daß doch von manchen Seiten im Interesse der Arbeiter abfällige Ansichten hervortreten, während andererseits namentlich die Wortführer der Socialdemokraten für die unbedingte Sonntagsruhe agitieren. Die Erhebungen werden übrigens überall gleichmäßig nach den im Reichsamt des Innern aufgestellten Normen bewirkt und man ist allseitig über die Anordnungen bezüglich der Schnelligkeit und Uebersichtlichkeit des Verfahrens befriedigt.

Scheuditz. Vergangene Woche machte eine hiesige Gesellschaft einen Ausflug nach Wehlitz. Abends, als die Köpfe erhitzt waren, kam es in dem betreffenden Lokale mit dem Schneider N. aus Müßen zu einem Streite, und als letzterer sich entfernte, ging Bäckermeister H. von hier nach, um dem N. etwas auszuweisen, verah sich jedoch und schlug auf einen Unschuldigen, den Schmiedemeister G. aus Wehlitz ein, welcher mit noch Anderen in Folge des widerlichen Streites das Lokal ebenfalls verlassen hatte. G. erhielt mehrere Stöße über den Kopf, so daß er niederstürzte und in Folge der erlittenen Wunden mehrere Tage das Bett hüten mußte. Straf Antrag soll hierherab gestellt sein.

† In Papi wurde am 14. d. der Maurer Herrn. Seiler von dort von 3 Bäckergejellen aus Modewitz ohne jede Veranlassung arg gemißhandelt. Die Mutter des S., welche in Folge des argen Lärms hinzugekommen, wurde von

einem der Raufbolde zu Boden geworfen, wodurch sich dieselbe leichtere Verletzungen zugezogen und in ärztliche Behandlung gegeben mußte.

† Am 14. d. M. fanden in den Amtsbezirken Wehlitz, Modewitz und Alt-Scherbitz Gewichtskontrollen statt, wobei nicht weniger als 186 Gewichte, 4 Waagen, 1/2 Metermaß und 3 hohle Flüssigkeitsmaße mit Beschlag belegt wurden.

Esleben. Unter den Schülern des hiesigen Gymnasiums, des Realprogymnasiums und der Präparandenanstalt ist eine der ägyptischen sehr ähnliche Augenkrankheit aufgetreten, so daß viele derselben vom Unterricht bzw. von allen Arbeiten entbunden werden mußten. Von den Präparanden wurden zwanzig nach Hause entlassen.

Cöthen. Einer jungen Dame passirte am Sonntag in einem hiesigen Tanzlocal das Malheur, daß sie in der Hitze des Tanzes ihre Tourmire, die Fieder der heutigen Damenwelt, verlor, welche sich in Gestalt einer zusammengerollten Schürze auf dem Boden malerisch entfaltete. Die junge Dame war außer sich vor Scham, als sie dies bemerkte und verschwand unter dem Hohngelächter der Anwesenden schleunigst aus dem Saale.

Vom Thüringer Walde, 17. Aug. Das meiningische Städtchen Lehesten ist in vergangener Nacht wieder einmal von einem größeren Schadenfeuer heimgesucht worden. An der Stelle, wo vor einigen Jahren der große Brand seine Grenze gefunden, hat der neue angefangen und in verhältnißmäßig kurzer Zeit 13 Wohnhäuser und ebenso viele Scheunen und Nebengebäude in Asche gelegt. Ueber die Entstehungsursache ist noch nichts bekannt.

Bemischtes.

* Die Löhnung der Schweden und Kaiserlichen im 30jährigen Kriege war sehr bedeutend. Das Geld stand in etwa fünf Mal höherem Werth als jetzt, und doch erhielt jeder schwedische Oberst monatlich 184, jeder Gemeine 3 1/2 Reichsthaler. Folgender Tarif wird es noch besser zeigen:

Ein Oberst erhielt monatlich	184 Rthlr.	16 Gr.
Ein Oberstlieutenant	80	7 "
Ein Hauptmann	61	2 "
Ein Lieutenant	30	2 "
Ein Trommler und Pfeifer	4	" "
Ein Korporal	6	" "
Ein Rotmeister	5	" "
Ein Gemeiner	3	12 "
Ein Chirurg oder Profoß	12	" "

Die Kaiserlichen erhielten noch höheren Sold, der ihnen aber weniger pünktlich gezahlt wurde.

* Die schreckliche Gouvernante. Die kleinste Komtesse steht am Vogelbauer und sieht zu, wie sich die beiden Kadavus schnäbeln. Da hört sie im Nebenzimmer Tritte und voller Verstärkung ruft sie: „Macht rajch, macht rajch, die Gouvernante kommt!“

Abonnements auf das laufende Quartal des „Merseburger Kreisblatt“ (mit seinen beiden Beiblättern: „Norddeutscher Wirtschafts Freund“ u. „Unterhaltungsblatt“) werden jederzeit von allen Reichspostanstalten, in Merseburg von den Ausgabestellen, den Herumträgern und der Expedition. Altenburger Schulplatz 5 entgegen genommen.

Inseraten- Theil.

Versteigerung.

Dienstag, den 25. August cr., Vormittags 9 Uhr versteigere ich erzwangsweise hier Johannisstraße 12:

12 neue Berliner Defen, 1 Kochherd, sowie eine große Partie Zubehörsstücke zu Defen und Herden, als: Kacheln, Eßen, Rohre, Thüren, Aschenkassen, Medaillons, Figuren, Marmorplatten, Wirtelstümpfe u. dergl.

Merseburg, 20. August 1885.

Tag, Gerichts-Vollzieher.

Königlich preussische Lotterie.

Die Abhebung der Loose 1. Klasse 173. Lotterie geschieht unter Präsentation des Looses 1. Klasse 172. Lotterie

vom 16. bis 25. August cr., Abends 6 Uhr

und werden alle diejenigen Loose, welche bis dahin nicht abgehoben sind, den Bestimmungen gemäß sofort weiter verkauft.

Die Auszahlung der Gewinne 4. Klasse 172. Lotterie geschieht vom 27. August cr. ab.

Der Königliche Lotterie-Einnehmer.

Schröder.

Auction

von landwirthschaftlichen Inventar.

Wegen Aufgabe der Wirthschaft soll:

Freitag, den 28. August, Vormittags 9 Uhr im Höschel'schen Gute zu Heinsdorf bei Lauchstädt sämmtliches vorhandenes lebendes und todtes Wirthschaftsinventar öffentlich meistbietend zu den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen verkauft werden. Zum Verkauf kommen: 3 gute junge Pferde, 10 Kühe und Ferkel, Schweine, Häcksel- und Reinigungsmaschine, Leiterwagen, Pflanzwagen, Rübenmühle, Pflüge, Eggen, Walzen, Decimalwaage, Geschirre, Milchgeräthe, Gefindebetten etc.

Die MASCHINEN-FABRIK von

HEINRICH LANZ in MANNHEIM

empfeilt

Neue Patent-Dreschmaschinen für Hand- u. Göpel-Betrieb, Stiften-System. Neu verbesserte Göpel für 1 bis 4 Pferde.

Neue Patent-Futterschneid-Maschinen, Rübenschneider etc.

Diese neuen patentirten Maschinen übertreffen alles bis jetzt Bekannte und sind dabei billiger als die früheren Maschinen. Cataloge und Preise werden auf Anfragen zugesandt.

Die Fabrik von HEINRICH LANZ ist die größte u. bedeutendste des Continents für obige Specialitäten, 350 Arbeitsmaschinen sind im ständigen Betrieb.

Ausverkauf!

Wegzugshalber verkaufe ich den Rest meines Schwwaaren-Lagers von heute an zu bedeutend herabgesetzten Preisen. Merseburg, den 22. August 1885.

Alb. Dietze, Dom 8.

Preuss. Loose kaufe ich und erbitte Offerten mit Preis L. Brandt, Berlin S. O., Brückenstr. 13.

Mey's berühmte Stoffkragen

(auch vorzüglich für Knaben geeignet)

sind keine Papierkragen, denn sie sind m. wirklichem Webstoff vollständig, überzogen, haben also genau das Aussehen von Leinenkragen, sie erfüllen alle Anforderungen an Haltbarkeit, Billigkeit, Eleganz der Form, bequemes Sitzen u. Passen. Wenn man bedenkt, dass die leinen. Kragen beim Waschen u. Plätten oft verunstaltet, zu hart gestärkt oder schlecht gebügelt, werden, oder dass sie in der Wäsche eingehen, sollte man den Versuch mit Mey's Stoffkragen schon d. gering. Ausgabe wegen machen.



Mey's Stoffkragen mit umgelegtem Rand sind das Beste, was geliefert werden kann. Die Erfindung ist gesetzlich geschützt. Mey's Stoffkragen müssen genau der Halsweite, resp. der Weite des Hemdenbündchens entsprechend bestellt werden. — Weniger als 1 Dtz. p. Façon wird nicht abgegeben. Für Knaben gibt es nichts Besseres. Jeder Kragen, der nur wenige Pfg. kostet, kann 1 ganze Woche getragen werden. Mey's Knaben-Stoffkragen das Dutzend von 45 Pfennige an. Mey's Männer-Stoffkragen das Dutzend von 50 Pfennige an.

Versuch mit Mey's Stoffkragen schon d. gering. Ausgabe wegen machen.

Merseburg

bei

Otto Schultze, Buchbinder, Gust. Lots oder vom Versand-Geschäft Mey & Edlich, Plagwitz-Leipzig, welches auf Verlangen illustrierte Preiscurante gratis und franco versendet.

Die Kohlenhandlung von Max Thiele

empfeilt sich bei billigster Preisstellung zur Lieferung von:

Luckenauer Presskohlensteine, A. Riebeck'schen Briquettes und Böhmischer Braunkohle.

Bedienung prompt.

Lagerbier

aus der
**Altenburger
Actien-Brauerei**
25 Flaschen für 3 Mark
empfehl als etwas vorzügliches
die **Bierhandlung von
Carl Adam.**

Für Pantinenmacher!

Jedes Quantum Pantinen-
bölder (Eisen Pappeln) auf
Wunsch nach Muster geschnitten liefert
zu den billigsten Fabrikpreisen
Chr. Ebeling, Burg b. Magd.
Holzwaarenfabrik.



STOLLWERCK
chocolate
und CACAO

in allen Städten Deutschlands

Nur die besten Sorten werden
verarbeitet. — Puder-Cacao's ab-
solut rein und schalenfrei, daher
leicht verdaulich. — Chocoladen
mit 5 und 10% Sago-Zusatz per
1/2 K^o. von M. 1.25 ab; mit Garantie-
Marke »Rein Cacao und Zucker« von
M. 1.60 ab.

Die Originalverpackung trägt die Ver-
kaufspreise.

Unsere Kaiser-Chocolate (per 1/2 K^o
M. 5) ist das Beste, was in Choco-
lade gefertigt werden kann.

Dépot-Schilder kennzeichnen die Ver-
kaufsstellen, woselbst auch wissenschaft-
liche Abhandlungen über den Nährwerth
des Cacao erhältlich.

Köln. Gebr. Stollwerck,
Kais., Kgl., Grossh. &c. Hoflieferanten.

Bohrversuche

auf Kohle, Kalkstein, Wasser und
dergl., in welchen Arbeiten ich
seit Jahren thätig bin, werden
billigst und schnell ausgeführt von
Traugott Lehmann, Bohrmeister,
Teuchern bei Weissenfels.

Birkenbalsamseife

von Bergmann & Co. in Dresden
ist nach den neuesten Forschungen durch
seine eigenartige Composition die ein-
zige medicinische Seife, welche so-
fort alle Hautunreinlichkeiten, Mit-
tesser, Finnen, Röhre des Gesichts und
der Hände beseitigt und einen blendend
weissen Teint erzeugt. Preis à Stück
30 und 50 Pf. zu haben in beiden
Apotheken.

Specialarzt

Dr. med. Meyer.

Berlin, Leipzigerstr. 91.
beilt Unterleibs-, Haut-, Frauenkrank-
heiten und Schwächezustände **Auch**
brieflich.

Hauspäne-

Verkauf

Dienstag Nachmittags 4 Uhr
in der Schmidt'schen Ziegelei
an der Salleschenstraße.

Ein Kauplag

an der Salleschenstraße ist zu
verkaufen. Zu erfragen bei Herrn
Carl Adam.



Eine Kuh mit dem
Kalbe ist zu verkaufen
in **Nunstadt 7.**

Kirchliche Wahlen in der Altenburger Kirchen-Gemeinde.

Im Herbst d. J. finden die Wahlen für Gemeindefircherrath und Ge-
meindevertretung statt. Wahlberechtigt sind alle männlichen selbstständigen,
über 24 Jahre alten Mitglieder der Kirchen-Gemeinde, welche bereits 1 Jahr
hier am Orte wohnen und sich in die Wählerliste der Kirchengemeinde ord-
nungsgemäß haben eintragen lassen.

Wir bitten die Wahlberechtigten in unserer Gemeinde, falls die Ein-
tragung ihrer Namen in die diesjährige Wählerliste nicht schon erfolgt ist,
sich bald bei einem der Unterzeichneten anzumelden, auch wenn ihre Ein-
tragung früher in die Wählerliste einer der übrigen Kirchengemeinden hier selbst
erfolgt sein sollte.

Die Wählerliste muß am 31. August d. J. geschlossen werden; nach
diesem Termin eingehende Meldungen dürfen für die diesjährigen Wahlen
nicht berücksichtigt werden.

Merseburg, den 11. August 1885.

Der Gemeindefircherrath der Altenburg.

**Delius, Pastor, Benner, von Borcke, Günther, Heyne,
Kloß, Schwengler, Trätchner, Wirth sen.**

Zum ersten Male hier!

Vis-à-vis dem Thüringer Hof täglich geöffnet das
vielbeliebte

Historische

Volks-Museum

und Kaiser-Galerie

der Alt- und Neuzeit von **F. Bayer.**



Die Ausstellung enthält eine künstlerische Dar-
stellung von großen Meistern angefertigt, so daß jeder
Besucher überaus ist. **Nie gesehen** in
keinem Panoptikum, **jämmtliche deutsche Kaiser**
von Karl dem Großen an bis auf unseren
Selbstaifer Wilhelm. 53 Männer dem Leben
ähnlich dargestellt; jede einzelne Figur ist eine Kunstfigur.

Außerdem sind verschiedene Gruppen-Abtheilungen:
Knecht Ruprechts Korb, Graf Guido von Rindern im
Kerker, die **büßende Magdalena**, der Klosterkeller, das **Alpdrücken**,
der heilige Vater **Papst Pius XI.** auf dem Todesbette, in der nächsten
Umgebung der jetzige **Papst Leo** und die Kardinale den Tod konstatirend,
die Ceremonien, genannt **der Hammerschlag.**

Ferner verschiedene andere Abtheilungen. **Der Kampf der deutschen**
Matrosen in Kamerun. Jerusalem zur Zeit Christi, einziges Original
mit jämmtlichen Leidensthellen zc. zc.

Kein **Extra-Kabinet.** — Der Katalog ist im Salon zu haben.
Um zahlreichen Besuch bittet **F. Bayer.**

H. Michels Riesen-Arena in Merseburg

auf dem Nulandsplatze.

Heute Sonntag den 23. August 1885:

Zwei Gala-Parade-Vorstellungen

Gymnastik, Akrobaten und Pantomime.

Aus dem für heute so sehr **reichhaltigen** Programm wird ganz
besonders hervorgehoben:

Zum ersten Mal Auftreten der

Fliegenden Männer am Riesen-Luft-Apparat
Gropartigste unübertreffbare Leistungen der Luft-Gymnastik der Neuzeit.

Hauptpiece:

Neu! Der Todtensprung. Neu!

Preise der Plätze wie bekannt.

Kassenöffnung der Nachmittags-Vorstellung 3 1/2 Uhr, Anfang 4 1/2 Uhr.
Kassenöffnung der Abend-Vorstellung 7 Uhr, Anfang 8 Uhr.

Ich lade zu zahlreichem Besuch ein und bemerke daß nur diese ein-
maligen Sonntag-Vorstellungen stattfinden.

Hochachtend **H. Michels, Director.**

Montag Vorstellung.

Ein Posten
Safer Spreu
ist noch abzugeben
Neumarktmühle.

Von jetzt ab nur jeden
Dienstag
frisches Pichtebier
in der **Stadtbrauerei.**

Einige
Pferdeknechte und
Ochsenanspänner
sucht
Rittergut Zöschchen.

In meinem Grundstück
sind noch
Wohnungen
per sofort oder später zu ver-
mieten und zu beziehen
Globigtauferstr. 5.

Ein freundliches möblirtes
Zimmer mit großer
Schlafstube ist sofort zu ver-
mieten. **Markt 16.**

Gesucht wird für sofort oder 1. Octo-
ber eine

Köchin,
die der Küche selbstständig vorstehen
kann. Frau Stadtrath **Schwicker.**

Spindlers Farbe

chemische Wasch- und Reini-
gungs-Anstalt.

Annahme bei
Helene Nulandt
geb. **Wiese.**

Hochf. Braunsch. Leberwurst,
do. **Zungenwurst,**
do. **Gothaer Cervelatwurst,**
do. **Salamiwurst,**
do. **Emmenthaler Käse,**
Bayr. **Sahnenkäse,**
do. **Molkereikäse,**
frische **Bratheringe u. Sardinen,**
do. **Sardines a l'huile,**
1884r u. 1885r **Sardellen,** billigt
empfehl

P. Barth.

Da seit heute die Turbinen
in hiesiger Königsmühle in
Betrieb gesetzt worden sind,
so habe ich von jetzt ab wieder
schönes fließendes Wasser in
meiner **Flußbadeanstalt.**
Merseburg, d. 22. Aug. 1885.

Hochachtungsvoll

C. Schieck.

Bielefelder Leinen,

Damast u. fertige Wäsche.

Zum Vertrieb ihrer Erzeug-
nisse an Private sucht eine
leistungsfähige Fabrik einen in
besseren Kreisen eingeführten
Agenten (ev. Dame). Franco
Offerten unter **K. L. 103**
postlagernd **Bielefeld** er-
beten.

Freiwill. Feuerwehr

Uebung

Montag, den 21. August,
Abends 8 Uhr.

Antritt am Gerätehaus.

Nach der Uebung:

Conférenz.

Der Löschdirector.

Rischgarten.

Sonntag den 23. August von
Abends 6 1/2 Uhr an:

Tanzvergüßen.

Graeb.

Bergschenke.

Sonntag, den 23. d. M. ladet zur
Tanzmusik u. Grntefest
freundlichst ein

F. Ohme.

Familien-Nachrichten.

Todes-Anzeige.

Gestern 6 1/2 Uhr entschlief sanft
nach kurzen aber schweren Leiden
unser guter Sohn

Paul.

Die Beerdigung findet Sonntag
Nachmittag 4 Uhr statt.

Die trauernde Familie

Weniger.

(Nachdruck verboten.)

Freudvoll und leidvoll.

Novelle von M. S.

Erstes Kapitel.

Hubert Randow arbeitete mit großem Fleiß an der Vorbereitung zu seinem Examen. Es klingt fast unglaublich, aber es ist dennoch wahr. Alle seine Freunde sahen sich erstaunt an. „Was fehlt Hubert?“ sagten sie; „entweder muß er sich verlobt haben oder um eine Erbschaft gekommen sein, denn man kennt ihn nicht wieder.“

Hubert hatte sich weder verlobt, noch war ihm eine Erbschaft entgangen; aber er fand, daß er nun auch einmal der Abwechslung halber sein Examen machen könne.

Die Sache verhielt sich so: sein Doctor-examen hatte er ungewöhnlich rasch und gut bestanden, aber es fehlte noch das Staatsexamen. Und nun ließ er eine Pause eintreten; Jahr auf Jahr verschieb, und man hatte sich bereits gewöhnt, daran zu zweifeln, ob er je zum Ende seiner Laufbahn gelangen würde.

Hubert Randow hatte schon als Kind seine Eltern verloren, und das kleine Vermögen, welches sie ihm hinterließen, reichte wohl aus, um ihn sorgenlos zu erhalten, so lange er frei war und sich keine Extravaganzen zu schulden kommen ließ; doch um eine Zukunft darauf zu gründen — dazu reichte es nicht aus. Nebenbei blieb es für ihn doch eine Ehrensache, sein Examen zu absolviren! Es mag viel Seelenstärke dazu gehören, wenn man, sich auf seinen guten Kopf verlassend, die Sache lange hinausgeschoben hat und dann doch auf einmal anfangt, Ernst zu machen. Hubert fand ein unendliches Vergnügen vom Studentenleben, er sah nicht ein, warum er eilen sollte, sein Ziel zu erreichen; der Weg bot so viele anziehende Ruheplätze mit entzückenden Ausichten, warum sollte er sich nicht umschauen und genießen? Dabei enteilte die Zeit und als er am Ziel hätte sein können, war noch kaum der halbe Weg zurückgelegt.

Nun aber war es Ernst geworden, er sah weder zur Rechten noch zur Linken, sondern war bei den Büchern am Morgen, Mittag und Abend. Seine Freunde kamen zu ihm auf sein Zimmer, wo er, sich mit beiden Händen die Ohren zuhaltend, bei seinen philologischen Studien saß, als ob Hunger und Durst nach der Wissenschaft ihn verzehrten.

„Seht Eudy“, sagte er, und beendete erst seine Aufgabe. Dann wandte er sich zu ihnen, nahm aber so wenig Interesse an ihrer Unterhaltung und war so einsilbig, daß sie bald wieder fortgingen und auf der Treppe zu einander sagten: „Aber wie langweilig Hubert wird! Er läßt sich nicht einmal mehr Zeit, mit uns auszugehen und ein paar Schoppen zu trinken. Könnte man nur herausbekommen, was mit ihm vorgegangen ist.“

Hubert hatte viele Freunde, zu viele. Er besaß die Eigenschaft, mit den ungleichartigsten Naturen zu harmoniren. Mit den jungen Studenten erzählte er lustige Scherzreden, mit den Alten sprach er verständlich und ernst, mit den Sonderlingen trieb er oft ganze Nächte hindurch die absurdesten Dinge. Es machte ihm Spaß, mit den verschiedensten Naturen umzugehen, und es waren viele darunter, von denen er wirklich etwas hielt; aber wie es oft geht: wenn einer viele Freunde hat, so hat er keinen Freund — und so verhielt es sich auch bei ihm. Kam er spät in der Nacht von einem muntern Gelage nach Hause, war er von allen Munttern der Muntteste gewesen, dann konnte er sich wohl feufend in eine Sophaecke werfen und ausrufen: „Dies hier ist nun meine Heimath! Wie ungemüthlich sieht es hier aus! Das darf nicht immer so bleiben, ich darf nicht immer für mich allein leben.“ Freilich hatte bisher ein lustiges Leben diese melancholischen Augenblicke gleich wieder verwißt.

Ein junger Theologe indessen war ihm wirklich sehr ergeben. Er schaute zu ihm auf wie zu einem höheren Wesen, wie es hätte besser umgekehrt der Fall sein können. Fritz Weller war

älter als Hubert und hatte das Herz auf dem rechten Fleck. Diese beiden jungen Männer hatten wenig Sympathien, aber Hubert konnte gegen die vielen Freundschaftsbezeugungen, die Fener ihm erwies, doch nicht unempfindlich bleiben; drückte also etwas auf sein Gemüth, so war Fritz der erste, dem er es anvertraute und von dem er auch gewöhnlich guten Rath erhielt.

Der Theologe grämte sich wie ein Vater darüber, daß Hubert nie Ernst machte, ins Examen zu steigen und er versuchte auf alle mögliche Weise, ihn dazu zu bereden. Und da Fritz Weller sich kürzlich verlobt hatte, so gab er ihm beständig den Rath, sich ebenfalls zu verloben, denn erst dann käme der Mensch in die rechte Verfassung; die Verlobte bald heimzuführen zu können, sei eine Triebfeder, die eine größere Kraft habe als irgend sonst etwas.

„Weißt Du, Hubert,“ so schloß er gewöhnlich seine Rede, „Du mußt Dich verloben, es ist unbedingt nothwendig. Du halt keine Ahnung davon, wie sich alles anders gestaltet, wenn wir für Jemand streben. Ich glaube nicht, daß ich je ein Pastorat bekommen hätte, ohne meine Marie; aber jetzt, jetzt wird es mit Gottes Hilfe gehen.“

Wie groß war daher Wellers Verwunderung und Freude, als er Hubert eines Morgens in seinen Büchern vergraben und ihn auch bei seinen ferneren Besuchen mit einem Ernst und Eifer studirend fand, den er sich nicht anders erklären konnte, als daß Randow sich heimlich verlobt und verlobt habe.

„Und Du bist wirklich nicht verlobt, Hubert?“ fragte er wiederholt in sehr ungläubigem Tone. „Aber verlobt bist Du doch!“

„Nein, wahrhaftig nicht,“ sagte der Andere und las in seinem Buche weiter.

Fritz schwieg eine Weile, dann bemerkte er: „Ja, aber Fräulein Alma ist doch in der That ein hübsches Mädchen, und Du warst einmal verliebt in sie.“

„D, das bin ich eigentlich noch immer.“

„Siehst Du wohl! Und warum sehest Du das Verhältniß nicht fort?“

„Ich sehe nicht ein, wozu,“ entgegnete Hubert ein wenig ärgerlich. „Ich war wohl hundertmal verliebt, was weiß ich! Aber was hat das zu bedeuten? Es ist ja die reine Thorheit, sich mit solchen Bagatellen zu beschäftigen. Siehst man ein hübsches Gesicht, nun natürlich, so gefällt es Einem, und ladet die Schöne uns zu, so ist das doppelt behaglich. Die Begegnung füllt dann unsre Gedanken für den Abend aus man freut sich auf ein Wiedersehen, steht die Dame seines Herzens aber zufällig nicht, und nach einigen Tagen taucht eine neue Schöne auf und die andere ist vergessen.“

(Fortsetzung folgt.)

Eine Vermehrung der deutschen Armee.

Die Friedensstärke der deutschen Armee wird im Reichstage bekanntlich für sieben Jahre im Voraus festgestellt. Diese Festsetzung, das sogenannte Militär-Septennat, läuft gegenwärtig von 1881 bis 1888 (31. März) und spätestens in der übernächsten, voraussichtlich aber schon in der nächsten Reichstagsession, wird über eine neue Vorlage beraten werden müssen, welche den Bestand der Armee bis zum Jahre 1895 festsetzt. Bei der Bedeutung dieser Vorlagen ist die Regierung bisher zeitig damit an den Reichstag herangetreten, um zu verhindern, daß eine Verzögerung im Laufe der letzten Session vor Ablauf des Septennats eine ruhige Feststellung des Gesetzes beeinträchtigt. Die letzte Militärvorlage brachte bekanntlich eine bedeutende Verstärkung der Armee (ca. 28000 Mann) an Infanterie- und Artillerie-Regimentern. Auch die Uebungen der Ersatzreserve 1. Klasse wurden damals beschlossen. Die Friedensstärke der Armee soll 1 Prozent der Bevölkerung sein. Im Laufe der 7 Jahre überwiegt natürlich die letztere wieder, und so ist das auch gegenwärtig der Fall. Schon hieraus wird gefolgert, daß die Reichsregierung mit der neuen Militärvorlage eine abermalige Vermehrung der Armee beantragen werde, und hinzutreten dann noch Stimmen, welche aus militärischen Rücksichten, und nament-

lich im Hinblick auf Frankreich, eine Verstärkung der Zahl der Kavallerieregimenter fordern. Unwahrscheinlich ist die Meldung nicht, sie hat wohl sogar mehr Wahrheit als das Gegentheil für sich. Wird aber eine Vermehrung der Armee beantragt, so wird die Militärvorlage sicher der kommenden Reichstagsession unterbreitet werden und den schwerwiegendsten Beratungsgegenstand derselben bilden, der lebhafteste Kämpfe hervorzurufen wird.

Die Festsetzung der Friedensstärke auf sieben Jahre hinaus hat aus Budgetrückichten im Reichstage ihre nicht unbedeutende Zahl von Gegnern. Unbedingt dafür sind nur Konervative und Nationalliberale. Die freisinnige Partei ist für eine nur dreijährige Vorausbestimmung, die Centrumspartei hat sich noch gar nicht gebunden, sondern macht ihre Stellung von der Lage des Kirchenstreites abhängig. Noch größere Meinungsverschiedenheiten würde eine Vermehrung der Armee hervorrufen. Es ist ja Thatsache, daß der Militäretat bei uns in Deutschland horrende Summen beansprucht, daß sich die Ausgaben noch immer und immer steigern. Auf der anderen Seite steht wiederum fest, daß das überall so ist, daß Rußland und namentlich Frankreich noch bedeutendere Aufwendungen für militärische Zwecke als wir machen, daß gerade unsere schlagerartige Armee eine wesentliche Stütze des Friedens ist. Deutschland und Oesterreich könnten den Frieden in Europa erzwingen, wo der Krieg ihren Interessen nachtheilig; sie vermögen es aber nur, weil sie über eine kolossale Militärmacht verfügen. Es läßt sich also in militärischen Fragen nicht so leicht das Richtige finden, auf der einen Seite steht schwere Steuerlast des Volkes, auf der anderen Sicherheit der Nation und des gesammten Staatswesens. Gerade aber, weil diese Fragen so enorm wichtig sind, sollte man ohne alle Voreingenommenheit — nach beiden Seiten hin — an die Prüfung von Militärvorlagen gehen; nur dann kann ein befriedigendes Resultat erzielt werden, und wird nachgegeben werden, wo das möglich ist.

In erfreulicher Weise hat der Reichstag in letzter Session die außerordentlichen Forderungen für militärische Zwecke erledigt. Es handelte sich um bedeutende Summen für die Truppenverschiebungen an der russischen Grenze, für neue Befestigungen in Elsaß-Lothringen und damit um heikle Fragen, die sich nicht für die Öffentlichkeit gut eigneten. Gegen Erwarten sind diese gewaltigen Summen sehr schnell und geräuschlos erledigt worden. Der Kriegsminister Bronsart von Schellendorf gab der Budgetkommission des Reichstages vertrauliche Mittheilungen über die militärische Lage und im Handumdrehen war die Einigung da. So schnell wird es bei einer neuen großen Militärvorlage nicht gehen, aber zu wünschen ist, daß nicht an die große Glocke geschlagen wird, was besser unter uns bleibt.

Bermischtes.

* Eine eingebildete Raubmordgesichtliche hat kürzlich in Posen die ganze Bewohnerchaft in Aufregung versetzt. Es wohnt dort eine 86 Jahre alte, sehr reiche Wittve, die vom Schlage gerührt ist. Sehr mißtrauisch und vor Dieben ängstlich, pflegt sie des Nachts ihre Wohnung zu verbarrikadiren und vor ihr Bett drei Stühle zu stellen, während das Dienstmädchen völlig von ihr abgeschlossen bleibt. Am Donnerstag Abend gegen 11 Uhr hörten nun die Wirthsleute der alten Dame aus deren Schlafzimmer plötzlich ängstliche Hilferufe. Man drang in die Wohnung und fand sie mit einer Beule am Kopfe im Bette. Unter Stöhnen erzählte sie ihren Rettern, daß sie von einem Räuber durch einen Schlag gegen den Kopf verletzt worden sei. Es wurde sofort der Verdacht angeregt, daß das Mädchen um den Raubmord wissen müsse, und daß deren Bräutigam wohl der Thäter sei. Da das Mädchen alles in Abrede stellte, so begann man bereits an demselben Lynchjustiz zu üben. Da der Räuber nirgends gefunden, wurde vermuthet, derselbe sei nach dem Dach entflohen; man rief, die neue Spritze zu holen, um ihn vom Dach durch Wasserstrahlen zu verjagen. Endlich kamen

auch Polizeibeamte zur Stelle, welche zunächst einen Arzt herbeiholten. Das Resultat der Untersuchung war ein geradezu verblüffendes, als der Arzt erklärte, die Verletzung der alten Dame, eine leichte Kontusion am Kopfe, könne nicht von einem Schlag eines Mörders herrühren, sondern sei vielmehr nur dadurch entstanden, daß die Frau in einem lebhaften Traume mit dem Kopfe gegen einen der vor dem Bette stehenden Stühle gestoßen sei. Das arme Mädchen hatte ihre Prügel weg, und die dupirten Bossener verließen den Schauplatz ihrer Heldenthaten.

* Ueber das Leben und Treiben im Heim des Tyroler Sängers Ludwig Rainer im Achenseehof veröffentlicht die „Dresdener Nachrichten“ folgende Klauerei: Unfreiwillig hat der alte Rainer ein großes Verdienst, daß der Achensee, der herrliche nordtyroler See, jetzt einer der fashionabelsten Aufenthaltsorte in den ganzen Alpen geworden ist. Seine Meider behaupten sogar, Rainer unternehme seit Jahren schon eine allwintertliche Concertreisen hauptsächlich, um Sommergäste für seinen Seehof anzuziehen. Ich will nicht untersuchen, ob seine Kunstreisen mehr dazu dienen, sein Wohnhaus am See zu füllen, oder ob umgekehrt seine Sommerfrischler im Winter das Publikum für seine Fabelconcerte abgeben sollen — Rainers amphibische Thätigkeit hat jedenfalls den Achensee so in Aufnahme gebracht, daß in der Hochsaison weder im Seehof, noch in der Pertisau, noch in der Scholastica mit Sicherheit auf Nachtquartier zu rechnen ist. Es ist Alles überfüllt. Wochenlang ist kein Zimmer unbesetzt. Man ist auch im Seehof gut aufgehoben. Die Preise dabelbst sind freilich höher als sonst in Tyrol, aber wesentlich höher als z. B. in Innsbruck, Bozen und im Ampezzo auch nicht. Champagner darf man freilich nicht trinken, obwohl Rainer, das nicht ungerne sieht und ein Gespräch mit ihm unverfehens auf die edlen Marken des mouffierenden Getränks gerät, die er auf seiner Weinfahrt führt. Von 9 Uhr bis spät nach Mitternacht knallen denn auch oft die Propfen im Kaffeehaus, das Rainer halb in den See hinaus gebaut hat, da hier allabendlich G'jangl und G'tanz anhebt. Ein wunderliches Treiben entwickelt sich da. Es ist, wie alles im Seehof, zugleich ächt alpin und doch raffinirt berechnet. Du hörst beim Einbruch der Nacht nur mitten vom See her ein Sodeln und Zauchzen zweier Frauenstimmen oder ein Waldhorn (nicht immer ganz rein) blasen: O, Thäler weit, o Höhen! Du lauschest und fragst: „Was ist das?“ — „O, dös joan zwoa Sennerrinnen; selb kommen von der Alp' und fahr'n hoam nach der Pertisau.“ — „Wie reizend! Daß man gerade das erlebt! und der Bläser?“ — „Dan Schiffsnecht von der Scholastica oder der Fischer von Seezipf“ der sich oan Stück hinausrudert oder woas waß i?“ — „Tottvoll!“ wirft die Berliner in ein, die daß Gespräch angehört, „nein, diese Naturfinder sind doch zu pochtich.“ Bejn Minuten später landen in aller Stille ein Stück februarwärts zwei muntrere Dirndln und eine selberbetreffe Blauesack. Du erkennst in jenen Dein Zimmermädchen und die Kellnerin, die Dir vorhin frisches Wasser eingegossen und das Rostbrat servirt haben und jener Blausack mit Posthorn hat als königlich bairischer Postillon am Nachmittage erst die Berliner Herrschaft von Tegernsee herübergeführt. Alle haben sich aber vorher ein Stück hinausgerudert, um dem verehrlichen Reise-Publikum die Illusion nächtlichen Gesanges und Gebüses der Alpenfinder zu verschaffen. Weiter! Du hörst durch die nächtliche Stille über den See herüber das anheimelnde Geräusch eines Mühlrades. Unwillkürlich fährt Dir das Jahre lang vergebene melancholische „In einem stillen Grunde, da geht ein Mühlenrad“ durch den Kopf und in die Kehle. „Woher kommt dieses trauliche Gesclapper?“ Man beschneidet Dich, daß weit, weit, tief im Gebirge eine Sägemühle gehe. Wie hübsch, daß man sie hier hört! Am nächsten Morgen ruderst Du Dich dem Geräusche nach über den See. Das Klappern ist jetzt schon ganz deutlich zu untercheiden. Du landest. Bejn Schritte das Ufer hinauseilspitzung und Du stehst vor einer winzigen Holzinsel, auf welche ein kleines Wasserriusfall fällt, ein nied-

liches Kinderspielzeug, ganz reizend angelegt. Echt und doch gekünstelt. Nun geht's zum Tanzen. Alles, was sich da dreht, sind Söhne und Töchter der Alpen. Du hast sie im Laufe des Tages alle schon gesehen: der schmucke Burisch, der so tragig aufstampft, hat Dir heute morgen die Bergschuhe geschmiert; die andere lange Lack da, der sich a Kouragen faßt und die vornehme englische Miß um die „Ehr“ einer Tirolienne bittet, hat am Nachmittage Holz auf dem Seehof gehackt; und jene dralle Dirne da, um die der bairische Postillon schupplattt, wie der balzende Auerhahn um die Henne hästest Du eine halbe Stunde vor dem Nachtmahle beim Salatpußen beobachten können. Die Zitherpielerin aber und die anderen singenden Mitglieder der Gesellschaft, die so rührend verfidern „Auf der Alm, da is a Freud“ oder die vom „luchtigen Jagabua“ jodeln — sie gehören alle zur Familie, Hausstand und Gefinde Ludwig Rainers. Am Tage muß alles in der Wirtschaft zugreifen, am Abende aber dem Fremden alpines Leben vorzaubern. Die Dienstboten und Holznechte möchten gern nach der schweren Tagesarbeit ruhen; aber da ihnen die Fremden fleißig einschleusen, so juchzen und schupplattt sie auch noch bis tief in die Nacht hinein, daß die Fremden denken: so treiben sie's alle Tage aus eigenem Antriebe. Ja, es ist der reine Zauber. Alle Perionen edt, aber alles, was sie da vormachen, studirt, gekünstelt, raffinirt. Alles Natur und doch von der Natürlichkeit keine Spur! Ich bin nicht so ein Pedant oder Griesgram, diese Spukulation zu tadeln. Rainer versteht sie kein Zweiter, dem zugeleiteten Fremden die Illusion des Lebens und Treibens der Alpen zu bieten. Er entzückt Den, der die Alpenwelt zum ersten Male betritt und unterhält selbst Den auf's angenehmste, der die Kinder dieser Berge in ihren stillen Thälern selbst beobachtet hat. Zum Amusement ist das Leben am Achensee vortrefflich; für den Wanderer aber, der mit der Sonne aufsteht und Abends zeitig das Lager aufsuchen muß, taugt das mitternächtliche Wirbeln ungefahr so, wie enges Schußwerk zu Gleichermänderungen. So zog ich denn (voriges Jahr hatte mir der Hummel viel Spaß gemacht) vor, diesmal nicht am Seehof ans Ufer zu springen.

* Das Fremdenbuch in Gastein. In Wilbbad Gastein besteht ein offizielles Fremdenbuch, welches seit einigen Jahrhunderten geführt und „Ehrungsbuch“ genannt wird. Der Orts-pfarrer hat es in Verwahrung; wer es zu sehen wünscht, muß sich an die jeweilige Pfarrköchin wenden, und da auch diese ziemlich unnahbar ist, so vermittelt einer der älteren Badearzte des Ortes, Dr. Prüll, die Ueberlassung der Bücher auf 24 Stunden unter der Anheimgabe der Einzeichnung bzw. einer Spende für das Spital. Man wird die Bemühungen, des Buches habhaft zu werden, nicht bereuen, denn man begegnet bei der Durchsicht vielen berühmten Namen. Einer ganzen Reihe vergangener Größen begegnet man in den Händen der letzten Jahrzehnte, wie König Otto I. von Griechenland, Don Carlos I. von Spanien u. s. w. Zu verschiedenen Malen haben sich unser Kaiser und mancher seiner Begleiter eingezeichnet. Da finden wir zuletzt: „Wilhelm Imp. Reg. 7. 8. 76“, unten „Graf Moltke, Feldmarschall, Gastein 16. Aug. 82“, auf der Rückseite „Don Pedro d'Alcantara 8 de Agosto de 1876, Thérèse Christine Marie, Empereur et Impératria du Brésil.“ Auch der jüngst verstorbene General Grant war verschiedentlich in Gastein und hat seinen Namen eingezeichnet. E. von Manteuffel begegnen wir wiederholt als preußischem General und zuletzt als „A. preußischer General-Feldmarschall, Gastein 19. October 1876.“ Ebenso zeigt sich der Name v. Bismarck zu verschiedenen Zeiten. Einmal ist verzeichnet: v. Bismarck, 17. September 1877. Ein Badegast glaubte den Irrthum zu verbessern zu müssen und machte daraus 1877. Irrend jemand hat aber die Einschreibung in der ursprünglichen Gestalt wieder hergestellt, es heißt also 1877. Darunter stehen verzeichnet Graf Herbert Bismarck, Graf Wilhelm Bismarck, Fürstin Bismarck, Marie Gräfin von Bismarck-Schönhansen 17. 9. 77. Es fällt in die Augen, wie die Söhne des Waters Hand-schrift nachahmen; dem ältesten gelangt es am

besten. Eine Anzahl namhafter Erscheinungen aus dem „deutschen Dichterbuch“ schmückt das Ehrungsbuch. Unter den Staatsmännern zeigt sich am häufigsten der frühere österreichische Ministerpräsident Graf Beust, der bekanntlich Walzer komponirt und auch gern Gedichte macht. Von ihm rührt folgender Erguß her: „Bin zwanzig Mal wohl hier gewesen, — So schlecht hab' ich es nie getroffen, — des Himmels Schleusen standen offen, — das war kein Wetter zum Gesehen. — Mit Unlust mußte ich die Tage zählen, — drum nächstes Jahr — werd' ich gewiß nicht fehlen.“ 29. September 1876.

Vom Büchertisch.

* Die billigste Monatschrift der Welt und dennoch inhaltreiche und elegante ist die oben in den Buchhandlungen eingetroffene Salon-Ausgabe von Schorers Familienblatt. Wenn das Wort billig und gut irgendwo angebracht ist, so ist es bei dieser neuen Zeitschrift der Fall, welche den Inhalt der rühmlichst bekannten und wie selber fortsetzenden Quart-Ausgabe von Schorers Familienblatt in handlichen Oktav-Monatsheften reuengäßig und einheitlich geordnet bringen wird. Besondere Beachtung erhält die Salon-Ausgabe dadurch, daß die besten Kunstblätter auf farben Papier, ohne Druck auf der Rückseite beigegeben werden und auch die übrigen Bilder in der Salon-Ausgabe nicht in verholten Verzierungen, sondern in der Originalgröße erscheinen. Für ein dides, mit a us g e s e h t e r L e g a n z a n s g e s t a t t e t e s P e i t s h der Preis, sage und handle — nur 75 Pf. Das erste Heft umfaßt 160 Seiten. Ein Weisheitsred der Buchhändlerischen Konferenz, das nicht mehr zu überbieten Namen der modernen Literatur sind vertreten. Wir führen unter der Menge nur die folgenden Beträge an: Die Blume des Glückes. Eine neue Novelle der beliebtesten E. Werner. — Am Zoologischen. Neuer Beitrag von Wilhelmine Buchholz. — Am Abend. Von M. Jansen. — Eine Legende von Widenbruch. — Eine Erzählung von Professor. — Aus dem Tagebuch eines Berliner Kriminalbeamten. Von A. D. Kaufmann. Eine höchst interessante Geschichte aus der Berliner Verbrechenwelt. — Aus dem Betrage von Otto Schubin, Dr. Esmarck, Dr. Niemeyer, Professor Cohn, G. v. Ampfner, Ernst Eckstein, E. Pletich, Fritz Mauthner, Franz Hirsch u. s. w.

Jahresplan der thüringischen Eisenbahn.

Vom 1. Juni 1885.

Abgang von Merseburg in der Richtung:
Nach Halle: 4.13 früh (Sourierzug), *6.46 Bm. (1.—4. Kl.), 8.57 (Schluß), 1.—3. Kl., *10.15 Bm. (1.—4. Kl.), *11.45 Bm. (2.—4. Kl.), *12.47 Abg. (1.—4. Kl.), *4.52 Nm. (1.—3. Kl.), 5.16 Nm. (Schluß), *7.41 Abds. (2.—4. Kl.), 8.56 Abds. (Schluß), 1.—3. Kl., *9.50 Abds. (1.—3. Kl.), fährt nur Sonntags v. 1. Juni bis 31. August), *10.32 Abds. (1.—4. Kl.).
 Die mit * bezeichneten Züge halten in Ammendorsan.

Anschlüsse:

Halle—Leipzig: 4.20, 7.30 (S), 8.25, 10.12, 11.30 Bm., 1.40, 3.20, 5.8 (S), Nm., 6.15, 7.15, 9.8, 10.47 (S) 11.0 Abds., 2.57 Nachts.
 Halle—Berlin: 4.35 (S) früh, 7.25, 9.18 (S), 11. Bm., 2.59 (S) 6 Nm., 8.40, 10.16 Abds.
 Halle—Guben: 7.57 Bm., 1.38 (S) Nm., 7.25 Abds.
 Halle—Magdeburg: 7.19, 9.51, 10.55, 11.31 (S) Bm., 1.24, 3.10, 5.50 Nm., 8.32 10.30 (S) Abds.
 Halle—Halberstadt: 8.7, 11.35 Bm., 3.5, 6 Nm., 3.25 Abds.
 Halle—Nordhausen: 5.10, 7.45, 9, 11.43 (S) Bm., 12.50, 2, 5.50 Nm., 9.30, 10.37 (S) Abds.
Nach Weisenfeld: 6.5 Wrgs. (1.—4. Kl.), 7.29 Wrgs. (1.—3. Kl.), fährt nur Sonntags vom 1. Juni bis 31. August), 8.0 Bm., (Schluß), 1.—3. Kl., 9.13 Bm. (2.—4. Kl.), 10.38 Bm. (1.—3. Kl.), 11.52 Bm., (Schluß), 2.3 Nachm. (2.—4. Kl.), 2.27 Nm. (1.—4. Kl.), 3.16 Nachm. (Schluß), 1.—3. Kl.), 6.32 Abds. (1.—4. Kl.), 10.3 Abds. (1.—4. Kl.), 11.18 Nachts (Sour.-Z.).

Anschlüsse:

Corbeja—Leipzig: 4.5 (S) u. 4.11 früh, 6.38 u. 10.1 Bm., 12.3, 4.39 5.7 (S) Nm., 8.49 (S) 1.—3. Kl., 10.29 Abds.
 Weisenfeld—Beig: 7 Bm., 12.30, 4.45 Nm., 10.47 Abds.
 Neu—Dietendorf—Zmenau: 2.15 7.10, 9.53, 10.40 Bm., 2.3 (S) Nm., 7.49, 10.5 Abds.
 Götta—Dörbua: 7.27, 10.20, Bm., 1.5, 3.5 Nm., 6.55, 9.15 Abds.
 Götta—Mühlhausen: 6.30, 10.59 Bm., 3.9 Nm., 6.50 9.20 Abds.

Personen-Posten:

aus Merseburg 5 Uhr Bm. und 2.50 Uhr Nm. in München 7.25 Uhr Bm. und 5.15 Uhr Nm.
 aus München 4.5 Uhr Bm. und 2.15 Uhr Nm. in Merseburg 6.30 Uhr Bm. und 4.25 Uhr Nm.
 aus Lanchstädt 5.25 Wrgs., in Merseburg 6.34 Wrgs.
 aus Merseburg 3.20 Nm., in Lanchstädt 4.30 Nm.

Woher kommen die Kopfschmerzen, Migräne etc.? In den meisten Fällen aus dem Magen, in Folge gestörter Verdauung, und haben sich hiergegen die Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen als rasches, sicheres und unschädliches Mittel vorzüglich bewährt. Jede ächte Schachtel (erhältlich 70 Kreuzer in den Apotheken) trägt als Etikett ein weißes Kreuz in rothem Feld und den Namenszug R. Brandt's.

Es muß regnen!

Säbaitienisches Volkssbild.

Ein trauriges Jahr für die Bauern Kalabriens! Die Zulissonne brannte heiß, fürchterlich heiß auf die spät zur Reife gelangte Ernte, ihre Strahlen wurden zu Feuerflammen, man glaubte, von der Luft eines Backofens umgeben zu sein, Gras und Kraut neigten sich zur Erde, es war wie im Morgenland, wenn dort der Wüstenwind sengend und dörrend über gesegnete Fluren dahinweht. „Was soll aus uns werden,“ fragten die Bauern, „wenn kein Regen kommt, wenn wir vielleicht nur den dritten Theil einer gewöhnlichen Ernte einheimen? Sollen wir Noth leiden? Regen, Regen!“ Der Bauer in Kalabrien nennt den Regen das Fett der Erde, und wenn dieses fehlt, dann läßt er es an Gelübden vor den Statuen seiner Heiligen nicht mangeln. Aber in diesem Jahre war Alles umsonst. Doch eines Abends richteten sich die Blicke nach den Bergen von Cetraro, denn — o Bäume! Eine kleine Wolke fing an, die Felsspitzen zu umlagern. Welche Freude! „Seht Ihr's,“ so rief ein altes Mütterchen, „St. Lorenzo hat sich unser erbarmt, St. Lorenzo sendet uns Regen!“ Ein Rausch der Freude bemächtigte sich der Jungen und der Alten, und alsbald sah man einen langen Zug von singenden Frauen, welche zur Kirche des heiligen Lorenzo hinaufzogen und sich vor dem Bilde desselben niederwarfen. Sie rissen sich die goldenen Ohrringe aus den Ohren, viele nahmen die Ringe von ihren Fingern, goldene Kreuze von ihrer Brust und hingen sie an die Statue des Schutzheiligen. Dann zogen sie singend wieder von dannen. Vor der Thür der Kirche stand der Sakristan und rief sich vor Freude die Hände. „Seht Ihr,“ rief er, „was für einen großen Schutzpatron wir haben. Diese Nacht sendet er uns Regen, es lebe der Wunderthäter, St. Lorenzo!“ Aber am Morgen? Kein Regen, kein Willkinn mehr am Himmel, Sonnenbrand und Sonnengluth, St. Lorenzo hatte das Flehen seiner Schutzbesohlenen nicht erhört. „Da geschah etwas, was höchst seltsam ist, was aber jeit unendlichen Zeiten in Kalabrien bis auf den heutigen Tag allgemeiner Brauch ist.

Warum sendet St. Lorenzo keinen Regen? Er räth uns, das ist der Grund. St. Lorenzo begünstigt andere Landstrecken, darum versagt er uns die Günt. So redete man untereinander. „Was beginnen wir?“ Diese Frage beantwortete der Mund eines Achtzigjährigen. „Ich bin 80 Jahre alt,“ sprach er zu der vor der Kirche versammelten Menge, aber ich erinnere mich klar dessen, was wir vor 50 Jahren thaten, als auch Regenmangel wie heute war. Wir banden St. Lorenzo mit einer Lederchnur und trugen ihn auf den Berg da drüben, wo er zwei Tage und zwei Nächte unter freiem Himmel blieb. Dann sandte er uns Regen.“ — „Wohlan, wir wollen ihn binden,“ war die Antwort. Die Menge drängte in die Kirche. Man umwickelte Füße und Hände St. Lorenzo's mit Lederriemen, vier Männer nahmen die Statue auf den Rücken und fort ging es, die steilen Bergpfade aufwärts. Es folgten Hunderte und Abergunderte von Männern, Weibern und Kindern, die von dem Schutzpatron stürmisch Regen verlangten. Nach mehreren Stunden langte man oben auf dem Berge an und ließ die Statue dort einsam im Sonnenbrand zurück.

Es war gegen 1 Uhr Nachmittags, eine entsetzliche Hitze, Alles saß im Schatten der Häuser. Endlich kam die Nacht, aber nur für Wenige der Schlaf. Gegen Mitternacht erwachte der Sakristan von einem seltsamen Geräusch. Er horchte und horchte. Was war das? War das Donner? Wahrhaftig das war's! Der Alte sprang aus dem Bett und schaute zur Spitze des Monte Cetraro empor, aber er sah keine Spitzen, sie waren von finsternen Wolkenmassen umringt, aus den Wolken zuckten die Blitze, näher und näher rollte der Donner und in kurzer Zeit war der Himmel schwarz verhällt.

„Heiliger Lorenzo, es regnet!“ Der Alte

streckte die Arme zum Himmel empor und Freudenthränen liefen ihm über die Wangen. Plötzlich aber kam ihm ein Gedanke: Sollen wir bei diesem Regen unseren Schutzheiligen auf dem Berge lassen? Unmöglich! Was wird er von uns denken? Aber was beginnen? Der Alte nahm, kaum angekleidet, die Schlüssel des Glockenthurmes, und eilte durch den strömenden Regen hin zu seinen Glocken. Bum, Bum, Kling, Kling, so dröhnte es vom Thurm in die Nacht hinaus und in kurzer Frist sah man aus allen Häusern die Bewohner zur Kirche eilen, Männer, Weiber, Kinder; der Regen strömte, stockfinster war's.

Der Alte stieg vom Thurm und erklärte, daß man auf der Stelle den St. Lorenzo wieder vom Berge holen müsse. Nicht lange dauerte es, da waren die Pechsäckeln bereit, und mit denselben bewaffnet, zog die nächtliche Prozession den Bergpfad hinauf, nur wenige Kranke blieben in den Häusern zurück. Seltsamer Anblick! Eine Feuerschlange schien sich unter Blitz und Donner den Berg hinauf zu winden. Endlich kam man oben an, lud den Heiligen auf die Schulter und trug ihn im Laufe der Nacht in die Kirche zurück. Der Heilige hatte also wirklich Regen gesandt! Aber um welchen Preis? Als man St. Lorenzo's Statue bei Tage betrachtete, welder Anblick! Der Regen hatte die Farbe von der Holzfigur abgewaschen, man sah das weiße Holz. Von seinem im Sturm zerrissenen Gewande tröpfelte das Wasser und wo war das rechte seiner zwei aus Glas verfertigten Augen? Es war verschwunden. Wo waren die goldenen Ringe und Kreuze, mit denen die Weiber ihn behangen? Sie waren verschwunden.

Wer war der Dieb? Diese Frage wurde erst viel später beantwortet. Ein Mann aus dem Ort lag im Sterben; er ließ einen Priester kommen und gestand demselben, daß er der Dieb sei! „Unglücklicher,“ rief der Beichtvater, „Du hast also dem St. Lorenzo die Kleinodien geraubt? Nun aber jag' mir noch, warum nahmst Du ihm auch noch das rechte Auge?“ „Verzeihung,“ lallte der Sterbende, „ich wußte nicht, daß es ein gläsernes Auge war, ich meinte, es wäre ein Diamant.“

Der Hochzeitsfrack.

„Himmel! Dieser elende Schneider kann einen Menschen verrückt machen!“ rief Henri Winkler verzweifelt aus, wußte aber noch nicht recht, ob er sich ärgern oder lachen sollte. Er durchschritt beim Sprechen das Zimmer wie ein gefangener Löwe. Armer Kerl!

Sein Verger war freilich berechtigt genug. Mit frisiertem und parfümtem Kopf, mit den elegantesten Lackstiefeln, tadelloser Wäsche und gesticktem Oberhemd durchschritt er unruhig das Zimmer. Aber weiter geht die Schilderung seines äußeren Menschen nicht; denn der Schneider, der langweilige, unzuverlässige Kerl, hatte ihn im Stich gelassen.

Henri Winkler verheirathete sich heute Punkt 12 Uhr mit seiner geliebten Aurelia in einer der schönsten Kirchen. Der Schneider hatte ihm um 10 Uhr den Anzug versprochen, und nun war's $\frac{1}{2}$ 12 und Herr Winkler stand von oben bis unten tadellos weiß, aber nicht die Ahnung von einem Schwalbenschwanz war auch nur in der Entfernung zu sehen.

„Weißt Du, was ich thun würde?“ wagt der Bräutigamsführer und Freund vorzuschlagen, „ich würde den Hausrock anziehen und nicht mehr länger warten.“

„Bring mir 'nen Hut voll vorjährigem Hagel, aber sprich nicht von meinem Hausrock, noch etwa von den Hosen dazu,“ rief Winkler wild auslachend. „Durch meinen Rock schimmert die helle Sonne und abgelesen von Mode und Schnitt, so waren die Hosen vor 10 Jahren mal schwarz, haben aber jetzt eine unbeschreibliche Farbe angenommen. Der Mann ist immer

eine etwas lächerliche Figur, wenn er heirathet, selbst im besten Staat, aber wenn ich in dem Anzug erscheine, den Du mir vor schlägst, muß ich fürchten, Aurelia sagt „Nein“ statt „Ja“, wenn wir am Altar stehen.“

„Was willst Du aber thun? Es wird immer später. Sagtest Du nicht, der Schneider habe Dir den Anzug zu 10 Uhr versprochen und jetzt ist's schon $\frac{1}{2}$ 12 vorbei!“ rief Karl Held aufgebracht.

„Er versprach ganz sicher um 10 Uhr,“ antwortete Henri.

„Wie wär's, wenn Du hinschickst?“ meinte Karl.

„Wo denkst Du denn hin!“ erwiderte der andere, „es würde länger als eine Stunde dauern, ehe der Bote hinkommt und zurück ebenso lange.“

„Du hast recht,“ seufzte Karl. „Aber wie hast Du Dir auch den Hochzeitsanzug so spät beschaffen können? Er hätte schon seit acht Tagen im Hause sein müssen. Warum warst Du nur so thöricht?“

„Ja, ja, es war sehr dumm, mich auf diesen Eitel von Schneider zu verlassen. Ich bestellte sonst alles erst im letzten Augenblick, aber diesmal, fürchte ich, bin ich bitter bestraft.“ Damit wari sich Henri ächzend in seinen Lehnstuhl.

„Sieh Dir mal meinen neuen Anzug an,“ sprach Karl, indem er zärtlich über den funkel-nagelneuen Rock strich und sich in dem hohen Wandspiegel bewunderte. „Steht er mir nicht wundervoll?“ Siehst Du, ich war schlauer als Du; den Anzug habe ich mir lange zuvor bestellt und vor acht Tagen schon hatte ich ihn im Hause. Man mag sich auf Apotheker, Schuhmacher und sonst wen verlassen, aber niemals traue eines Schneiders Wort!“

„Deine guten Lehren mögen ja sehr unterhaltend sein, lieber Karl,“ brummte Winkler, „aber sie helfen mir jetzt nicht aus der schmerzlichen Verlegenheit.“ Plötzlich sprang der unglückliche Bräutigam vom Stuhl auf, griff den ersten Anzug Karl bei beiden Schultern, sah ihn aufgeregt in's Gesicht und rief: „Aber Du kannst mir helfen, wenn Du willst, alter Junge. Du kannst mir den größten Freundschafsdienst in diesem verzweifelten Moment leisten.“

„Ich?“ antwortete der überaschte Freund. „Wie in aller Welt kann ich Dir helfen? Ich sehe keinen Ausweg.“

„Ich will ihn Dir zeigen. Sieh mal in den Spiegel, mein guter Junge. Sieh uns beide an. Gleichen wir uns nicht in der Figur wie zwei Erben?“

„Nun, und was soll das?“ fragte Karl, indem er des Liebhabers Figur mit seinen großen braunen Augen förmlich verschlang.

„Siehst Du denn noch nicht, mein theuerster Freund, wie Du mir helfen kannst? Du leihst mir Deinen Anzug, damit ich mich verheirathen kann.“

Was sollte Karl Held thun? Er warf einen traurigen, scheidenden Blick auf seine große elegante Figur im Spiegel und dachte an seine Bertha, die er auch bald zum Altar zu führen hoffte. Er hatte sich seit Wochen auf diesen Tag gefreut, und nun mußte er sich wie ein ungezogener Junge ausziehen lassen. Er schalt auf sich und seine Eitelkeit, die Henris Aufmerksamkeit auf den schönen Anzug und die gleichen Figuren gelenkt hatte. Was half's nun? Einer mußte zurücktreten, und da er seinem Freunde unmöglich in diesem Moment die Witte abzugeben konnte, zog er resignirt den Hochzeitsstaat aus.

Es dauerte keine fünf Minuten, da war Henri in vollem Glanze und hatte auch sehr schnell die Kirche erreicht, geführt von seinem treuen Karl mit dem sadencheinigen Hausrock und den Hosen von unbeschreiblicher Farbe. Winkler war einer der glücklichsten Menschen und Held einer der traurigsten, als er den Kirchengang mit seiner Bertha, einer der Brautjungfern, am Arm entlang ging. Er wagte kaum, die Augen aufzuschlagen, aus Furcht, sie könne ihm vor Scham den Laupfaß geben. Eine Stunde später

dampfte das neuvermählte Paar der Insel Wright zu, wo es die Fittlerwachen zubringen wollte.

Henri hatte den Ueberzieher abgelegt, den Arm um seine junge Frau geschlungen und drückte sie innig an Karl Helms neuen Leibrock. „Lieber Henri, sagst Du nicht, Du rauchst niemals“, fragte die junge Frau.

„Du hast ganz recht, mein Schatz“, erwiderte er, „ich rauche niemals.“ „Was ist denn aber in Deiner Rocktasche?“ fragte die Kleine lächelnd.

„Es ist nur mein Notizbuch.“ „Wirklich, ein Notizbuch“, rief das Fräulein. „Ich mache die höchste Wette, daß es eine Cigarrentasche ist.“

Eine Minute später schlüpfte die kleine Frau mit ihren schlanken Fingerringen in des Mannes Tasche und holte eine richtige Cigarrentasche heraus und zwar beide Seiten herrlich gefüllt und parfümirt und mit den Worten auf der Rückseite: Dem Geliebten.

Mit einem bösen und erstaunten Blick auf ihren Mann fragte Frau Winkler: „Warum hast Du Dein Rauchen gelehrt? Glaubtest Du mir damit zu mißfallen? Aber sage mir vor Allem, wer arbeitete Dir diese Tasche?“

„Eine schöne Geschichte!“ dachte Winkler bei sich und lachte verlegen auf, wobei ihn seine Gattin mit wachsendem Aerger beobachtete.

„Diese Cigarrentasche gehört einem Freunde von mir“, stotterte er.

„Das ist eine nette Erfindung“, rief Aurelia. „Auf der nächsten Station stieg Henri aus, um für seine kleine Frau etwas Obst und Nascherei zu kaufen.“

Aurelia benutzte seine Abwesenheit, um einen Brief, den sie heimlich aus der Cigarrentasche gezogen hatte, zu lesen, und dieser schloß: „Deine ewig liebende Bertha!“

Das setzte allem die Krone auf. Hier auf der Hochzeitsreise mußte sie erkennen, daß sie mit einem Manne leben sollte, der sie jetzt schon so schändlich betrogen hatte. Sie war außer sich vor Schmerz und Zorn. Als Winkler zurück kam, sprach sie kein Wort mit ihm, hatte sich einen anderen Platz genommen und wollte ihn nicht einmal ansehen. Als der Zug sich der nächsten Station näherte, sprach Henri zu ihr:

„Aurelia, Du mußt mich hören und mir antworten! Sprich doch und sage mir, in wiefern ich Dich, mein Liebling, beleidigen konnte!“

Aurelia setzte sich ihm gegenüber, sah ihm gerade in's Gesicht und sagte bestimmt: „Ich werde Dich an der nächsten Station verlassen.“

„Um Gotteswillen, Du weißt nicht, was Du sprichst. Ich beschwöre Dich, sage mir, was hat Dich so beleidigt?“ schrie Winkler völlig faßungslos.

„Ich werde Dich verlassen und zu meinen Eltern zurückkehren“, schluchzte die junge Frau. „Warum denn? Was habe ich denn gethan?“

„Du bist ein Heuchler, ein Verräther, ein ganz schlechter Mensch! Du hast Deiner armen Frau das Herz gebrochen und ein elendes Weib aus einer glücklich vertrauenden Braut gemacht“, und Aurelia brach in ein frampfhaftes Weinen aus.

„Mein liebes Kind, beruhige Dich doch und sage mir, was ist denn los. Um Gotteswillen, Du sprich doch“, rief Winkler, indem er versuchte, Aurelias fürchtbare Aufregung zu beruhigen. „Mein geliebtes Weib“, fing er an —

„Ich bin nicht Dein geliebtes Weib“, rief Aurelia. „Deine ewig liebende Bertha ist Dein geliebtes Weib, Du schlechter Mensch, Du Verräther!“

„Aber ich habe keine ewig liebende Bertha“, gab Winkler zurück, „Du mußt wahrhaftig sein, Aurelia!“

„Wollte der Himmel, ich wäre irrsinnig, so würde ich doch nichts mehr von Deiner Schlichtigkeit wissen. Hier, nimm Deinen Liebesbrief und verlaß mich!“

Henri sah den Brief einen Moment an. Dann lachte er grell auf, schlug sich mit der Hand vor die Stirn und rief: „Jetzt ist mir alles klar! Dieser Brief war in der Cigarrentasche und die Tasche in Karls Rock. Mein liebes, gutes Fräulein, ich habe unser Eheleben mit einem bösen Fehler angefangen, indem ich Dir etwas verheimlichte, was ich Dir von vornherein hätte sagen müssen. Der Schneider hat mir meinen Hochzeitsanzug nicht zur Zeit geliefert. Mein

gepackter Koffer war schon nach dem Bahnhof geschickt und in meiner Wohnung hatte ich nichts weiter, als meinen alleischlechtesten Hausanzug. Dies, mein Kind, ist Karls Rock, Karls Cigarrentasche und die ewig liebende Bertha gehört auch Karl.“

„Dann, mein guter Henri, bin ich doch noch Dein liebes Weib?“ sagte Aurelia, durch Thränen lächelnd.

„Natürlich bist Du's“, versicherte der glückliche Ehemann.

Aurelia küßte zärtlich die verhängnißvolle Cigarrentasche, aber natürlich noch zärtlicher ihren Henri.

„Du wirst nun immer daran denken, daß ein Ehemann niemals etwas vor seiner Frau verheimlichen soll.“

„Und Du, mein thörichtes Kind, wirst Dir stets merken, daß eine Frau niemals ihres Gatten Taschen durchsuchen darf.“

Die junge Frau gab das Unrecht zu und versprach, es nie wieder zu thun.

Ob sie wohl Wort gehalten hat? Wir möchten es fast bezweifeln.

Das Blatt im Buche.

Ich hab' eine alte Wehme,
Die ein altes Büchlein hat,
Es liegt in dem alten Buche
Ein altes, dürres Blatt.

So dürr sind wohl auch die Hände,
Die einst im Lenz ihr's g'pflückt.
Was mag wohl die Alte haben?
Sie weint, so oft sie's erblickt.

Anastasijs Grün.

Bekehrichte.

Es trägt Verstand und rechter Sinn
Mit wenig Kunst sich selber vor.
Und wenn's Euch Ernst ist, was zu sagen,
Ist's nöthig, Worten nachzujagen?

Goethe.

Wer Recht behalten will und hat nur eine Zunge,
Behält's gewiß.

Goethe.

Duntes Allerlei.

* Ein Liebesroman eines Japaners macht in Berlin eben viel von sich reden. Aus dem ostasiatischen Lande kam vor einer Reihe von Jahren der Sohn eines in seiner Heimath hoch angesehenen einflußreichen Mannes nach Europa. Der junge intelligente Japaner war als Soldat und Ingenieur bereits zu einer höheren Stellung gelangt und sollte nun der diplomatischen Carrière sich zuwenden. In Paris und London lebte er und eignete sich schnell die französische und englische Sprache an. Seit 3 Jahren weilt der braunfarbige Sohn Japans in Deutschland und hier hat ihn Gott Amor in einen argen Konflikt versetzt. Es senkten sich die dunklen Augen des interessanten Fremdlinges etwas so tief in die himmelblauen Augen eines deutschen Mädchens und bald fanden sich die Herzen der beiden jungen Leute in aufrichtiger Liebe. Der Japaner meinte es treu und so schrieb er denn kurz und bündig an seinen Vater: er habe eine junge Deutsche von vortrefflichen Eigenschaften lieb gewonnen, er wolle sich mit ihr fürs Leben vereinen und bitte nur noch um den väterlichen Segen. Als der Vater dies Schreiben erhielt, entbrannte er in hellem Zorn. Wenngleich das Mädchen ebenfalls von Adel ist und einer angesehenen Familie entstammt, so erschien dem alten, starrköpfigen Manne, der niemals über die Grenzen seines Heimathlandes hinausgekommen, dennoch eine beartige Verbindung ungeheuerlich. Der Vater intriguirte nun gegen seinen eigenen Sohn und es verging nicht lange Zeit, da erhielt der junge Offizier und Diplomat von der japanischen Regierung den strikten Befehl, nach seiner Heimath zurückzukehren; im Falle es Ungehorsams würde des Kaisers ganzer Zorn ihn treffen. Zugleich lief eine Antwort des Vaters ein, die ihn ebenfalls vor eine bedenkliche Alternative stellte. Aber die Liebe, die eine so harte Probe erlitt, gab ihm Kraft und Muth; von seiner Braut wollte er nicht lassen, mochte da kommen, was es auch sei. Mit kurzem Entschlusse quittirte er seine Stellung als Major und Attaché und wandte sich in Berlin dem

kaufmännischen Fache zu. Durch seine Intelligenz und Ausdauer gelang es ihm bald, alle Schwierigkeiten zu überwinden und seit Kurzem fungirt er als Buchhalter in einem großen und bekannten Etablissement. Die Hindernisse sind vorausichtlich nun vollständig beseitigt und so wird der treue Japaner demnächst mit seiner Braut vor einem deutschen Standesbeamten erscheinen.

* Etwas vom Prinzen Friedrich Karl. Ein früherer preussischer Offizier erzählt in der „La Plata Post“: In einem schönen Sommerabend des Jahres 187... sah man aus einem Restaurant ersten Ranges Unter den Linden in Berlin zwei junge Leute in der Uniform des Berliner Cadettencorps heraustrreten und eilig auf eine an der Kl. Mauerstraße haltende Droschke zuschreiten. Kaum aber fünf Schritte vom Restaurant entfernt, stuzen beide gleichzeitig, denn in nächster Nähe vor ihnen steht am Schaufenster ihr gestrenger Inspektionsoffizier Lieutenant S... Graf P., der ältere der beiden Cadetten weiß sich jedoch schnell zu helfen, er zieht seinen jüngeren Kameraden, Cadett v. L., beiseite und macht ihm mit einigen Worten die Lage klar, gleichzeitig das einzige Mittel angehend, wie sie sich beide am besten aus der Patzche ziehen könnten: „Hör, lieber L., Lieutenant v. S. hat unsere Urlaubszettel gesehen, danach sind wir zu der befreundeten Familie des Obergerichtsraths K. beurlaubt, dürften also zu später Stunde höchstens auf dem Heimweg sein, aber nicht aus dem K'schen Restaurant kommen. Der starke, vornehm aussehende Herr, der vor uns geht, kann uns allein helfen, er muß in Lieutenant v. S. Augen der Obergerichtsraths K. sein.“ — Gefragt, gethan. Cadett Graf P. geht höflich grüßend an den Herren heran und flüstert ganz leise: „Bitte, geehrter Herr, gestatten Sie uns, Sie zehn Schritte zu begleiten.“ Der Herr, im Augenblick etwas besremdet, will noch nach dem Grunde dieser Zumuthung fragen, doch da sind die beiden Cadetten schon an seiner Seite und grüßen a tempo einen Offizier, der dieselben ziemlich scharf ins Auge faßt. Bald darauf biegt der obengenannte Offizier in die Passage ein, und siehe, da empfehlen sich die beiden Cadetten von dem angeblickten Obergerichtsrath K.: „Mein Name ist Graf P. und der meines Kameraden v. L. Haben Sie besten Dank, mein Herr, Sie haben uns aus einer großen Verlegenheit geholfen, indem Sie uns gestatten, Sie, bis Lieutenant v. S. vorüber war, begleiten zu dürfen.“ — Der vornehme Herr antwortete lächelnd: „Keine Ursache, meine Herren, siehe auch fernerhin zu Ihrer Disposition; mein Name ist Prinz Friedrich Karl von Preußen.“

Räthsel-Casel.

Palindrom.

Mit, hart und süßig bin ich, wenn man mich vorwärts liest, Drum mich zu vielen Speisen im Siben man genießt — Rückwärts gelesen bin ich ein Name stolz von Klang, Der wohl die Welt schon öfters mit seinem Namen durchdrang; Es füllte diesen Namen manch Haupt der Ehrenheit, Vor dem sich mächt'ge Fürsten gebeugt nach heißen Streit.

Charade.

Nicht ist mein Herz in frohen Herzen,
Auch nicht, wo tiefe Tränen wehnt;
Ich heße nicht zu heitern Scherzen,
Bin nicht, wo wahrer Schmerz nur thronet.
Doch wer da launisch und necktosen,
Wer sich und Andern nur zur Last,
Wer mißröthig lüchelt die Genossen,
In besten Herzen halt' ich Raß!
Er „klingt“ mich, wie die Leute sagen
Und wird mich dann schwer wieder los,
Und ich beginne ihn zu plagen,
Denn darin bin ich wirklich groß.

Für unsere Abonnenten.] Die Lösung ist mit vollem Namen unterzeichnet an die „Redaktion des Reichsblatt Merseburg, Altenburger Schulplatz 5“ bis Freitag mittag franco einzureichen. Preis: „36 Cts.“, Roman von G. Berga.

Lösung des Räthfels in voriger Nummer:
Edelweiß.

Der Preis: Boigt's landwirthschaftliche Volksbücher Nr. 152. Der Gangarten auf dem Lande. (Mit einem Ehren Diplom getrocknete Preischrift) von Franz Gschädel auf die mit H. Sander, Döhlen bei Lützen unterzeichnete Lösung.

Der Briefkasten befindet sich eine Treppe hoch.